

Arbeitsstellen...

Fortsetzung von Seite 19

aus koordiniert. Diese „Hauptstelle“ dient der Sicherung des Erfahrungsaustausches zwischen den einzelnen Städten, der Fortentwicklung der Arbeit, der Erschließung neuer Tätigkeitsbereiche und der Koordination. Sie ist auch Anlaufpunkt für Kommunen und Kreise, die ebenfalls an der Errichtung einer RAA interessiert sind. Den einzelnen Referaten der Hauptstelle sind darüber hinaus weitere Aufgaben zugeordnet:

- die Herausgabe der Zeitschrift „Gemeinsam“;
- die Förderung gemeinsamer Themenfelder wie „Öffnung von Schule“ und „Interkulturelle Erziehung“;
- die Organisation und Durchführung von außerschulischen Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für den Bereich „Übergang von Schule und Beruf“;
- die Erarbeitung von Konzepten für den Sektor „Psychosoziale Versorgung und Gesundheit“.

Das Projekt „Hauptstelle RAA“ wird aus Mitteln des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales (vier Stellen), des Kultusministers (eine Stelle) und der Stadt Essen (je drei ein Drittel Stellen) finanziert. Die Freudenberg-Stiftung Weinheim trägt die Sachkosten in Höhe von 150 000 Mark.

Die Arbeitsgruppe zeigte sich von der Kreativität und Vielfalt der Maßnahmen der Hauptstelle beeindruckt und bekräftigte die Notwendigkeit einer solchen Koordinierungsstelle.

Hinsichtlich der Weiterentwicklung der Regionalen Arbeitsstellen befürwortete die Arbeitsgruppe einen Ausbau in weiteren Städten mit einer hohen Ausländerpopulation. Darüber hinaus sei der Bestand der bisherigen zwölf RAA's dauerhaft zu sichern und auch zu überlegen, ob eine weitere Personalaufstockung in einzelnen Städten notwendig ist. Insbesondere der Kultusminister wurde aufgefordert, einen größeren Beitrag zur Personalausstattung der einzelnen RAA's zu leisten.

Schließlich diskutierte der Ausschuß noch das Für und Wider der Schulpflicht von Kindern von Asylbewerbern. Der Vertreter des Kultusministeriums betonte, daß Kinder von Asylbewerbern die Schulen am Ort ihres Wohnsitzes besuchen können, wenn sie es wollen. Inwieweit eine Schulpflicht bejaht werden kann, soll die Landesregierung bis zu nächsten Sitzung der Arbeitsgruppe klären.

LANDTAG INTERN

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen, Karl Josef Denzer
Platz des Landtags 1, 4000 Düsseldorf 1,
Postfach 5007.

Redaktion: Eckhard Hohlwein (Chefredakteur), Jürgen Knepper (Redakteur), Maria Mester-Grüner (Redakteurin), Telefon: 8842303, 8842304 und 8842545, btx: # 56801*

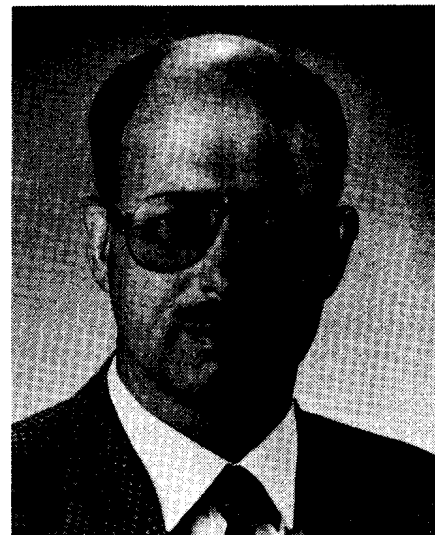
Ständiger Berater des Herausgebers für „Landtag intern“: Friedhelm Geraedts, Pressesprecher des Landtags

Redaktionsbeirat: Reinhard Grätz MdL (SPD), Parlamentarischer Geschäftsführer; Heinz Hardt MdL (CDU), Parlamentarischer Geschäftsführer; Ruth Witteler-Koch MdL (F.D.P.), Stellvertretende Fraktionsvorsitzende; Hans-Peter Thelen (SPD), Pressereferent; Thomas Kemper (CDU), Pressesprecher, und Ulrich Marten (F.D.P.), Pressesprecher.

Nachdruck mit Quellenangabe erbeten

Herstellung: Tritsch Druck und Verlag, Düsseldorf
ISSN 0934-9154

Porträt der Woche



Dr. Peter Heinemann (SPD)

Im Handbuch des Landtags gehören seine biographischen Angaben zu den kürzesten. Ganze neun Zeilen sind sie lang, nüchtern und frei von jeder Eitelkeit. Zitat: „Dr. Heinemann (Essen), Peter, Rechtsanwalt und Notar. Geboren am 2. März 1936 in Essen; verheiratet, drei Kinder. Abitur 1955, Studium der Rechtswissenschaften in Tübingen, Heidelberg, Berlin und Bonn, erstes Staatsexamen 1960, zweites Staatsexamen 1964. Studium der politischen Wissenschaften in Paris 1964/65. Rechtsanwalt seit 1965, Notar seit 1973. Mitglied der SPD seit 1961. Presbyter der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Heisingen. Mitglied des Kuratoriums der Friedrich-Ebert-Stiftung. Abgeordneter des Landtags Nordrhein-Westfalen seit 29. Mai 1980.“

Die knappen Angaben spiegeln den Mann wider, seine Sprödigkeit und auch seine nervöse Distanziertheit. Heinemann hat sich nicht in das Parlament gedrängt, mußte von seinen Parteifreunden vielmehr angesprochen werden. Er ahnte, daß er das Mandat nur schwer würde vereinbaren können mit seinem Beruf. Er ist der Senior einer Kanzlei, in der schon sein Vater, der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann, und der langjährige Düsseldorfer Finanzminister Diether Posser praktizierten und die heute elf Anwälte zählt. Peter Heinemann hängt mit einer stillen, unauffälligen Leidenschaft an seinem Beruf, in dem er international geachtet ist, nicht zuletzt, nachdem er 1979/80 den Iran im Vermögensstreit (nach dem Teheraner Geiseldrama) mit den USA vertrat.

Dieser „Fulltimejob“ und das Abgeordnetenmandat liegen in permanentem Widerstreit. Und die Erfahrungen mit seinen parlamentarischen Kollegen haben ihn nicht davon überzeugen können, daß es für ihn besser sei, sich ganz der Politik zu widmen. „Der parlamentarische Betrieb ist ein riesiger Leerlauf“, urteilt er bündig. Und: „Es werden Leute angezogen, die ihre Neurosen pflegen wollen.“ Und: „Vielen Politikern täte Selbsterkenntnis gut. Mancher würde erschrecken.“ Peter Heinemann, die Augen hinter der Goldrandbrille stets in Bewegung, kann rigoros sein — auch mit sich selbst.

Ja, sagt er nicht ohne Zögern, er sei religiös, das aber sei ein hoher moralischer Anspruch. Und der Begriff „fehlbar“ folgt auf dem Fuß. Für Macht hat er keinen Instinkt; sie vermittelt ihm auch nicht Lust, ein Umstand, der ihn nicht bedrückt, wohl aber seine Grenzen aufzeigt. Zuletzt in Essen, wo er nach 13 Monaten als Vorsitzender des SPD-Unterbezirks zurücktrat. Es sei sein „Fehler“ gewesen, sich keiner der rivalisierenden Gruppen angeschlossen zu haben. So sei er vor einem denkwürdigen Bündnis der Parteilinken und -rechten — Heinemann nennt das mit einem unerwarteten Anflug von verletzender Maßlosigkeit „Hitler-Stalin-Pakt“ — gescheitert.

„Wenn Hinterhalt und Intrige die vorrangigen Sicherungsinstrumente von Macht sind, dann bin ich nicht dabei“, sagt er. Hier sei die Frage nach eigenen Wertvorstellungen gestellt. Und er setze andere Prioritäten. Im übrigen habe der Machtkampf in Essen, der bundesweit Schlagzeilen machte, eine lange Vorgeschichte, deren wahre Dimension ihm nicht klar gewesen sei. Jetzt freilich wisse er, daß er den Unterbezirksvorsitz in einer „Mischung aus Täuschung und Selbsttäuschung“ übernommen habe. Es sei „keine Enttäuschung, aber eine notwendige und heilsame Lehre“ gewesen. Gelernt hat er, daß man in der Politik schneller zugreifen müsse, wobei Ziele und Mittel in einer Art Wechselwirkung miteinander korrespondieren müßten. Heinemanns sehr protestantische Skrupelhaftigkeit gegenüber der Macht ist, falls so etwas für politische Grundüberzeugungen gilt, das Erbe seines Vaters. Der ist für ihn „Vorbild“, ihm möchte er als „aufgeklärter liberaler Republikaner mit starkem sozialem Engagement“ folgen. Und doch räumt Sohn Peter ein, daß der Vater eine „Vorgabe“ sei, „die belastet“. Darüber habe er aber erst in letzter Zeit, als Politiker, nachgedacht, gesteht er. In seinen hohen und höchsten Ämtern habe der Vater auch „wenig Zeit für die Familie“ gehabt, ein Umstand, „der durch nichts gerechtfertigt“ sei. Aber, schränkt Peter Heinemann ein, „das ist kein Vorwurf, es ist eine Feststellung.“

Er nehme sich jedenfalls Zeit für „Lebensqualität“, versichert er. Sie sei für ihn und seine Familie „lebensnotwendig“. Also reist er gerne, wandert, liest. Und denkt über die Ganzheitlichkeit des Menschen nach, der nicht „einmal Schurke, dann Menschenfreund“ sei. Ihm schwebt die Fortsetzung der Aufklärung mit den Mitteln der Psychologie vor, um den Menschen von dem „Schrott, mit dem er lebt“, zu befreien. Die innere Überzeugung, nicht die Konvention müsse die Leitlinie des Handelns für jedermann sein. Und der Porträtist darf den verständnisvollen Satz notieren: „Außen- und Innenansicht eines Menschen können schon einmal auseinanderklaffen.“

Bernd Kleffner